Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: - (2002)

Artikel: Gesellschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

Autor: Brogli, Werner / Maise, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-914058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werner Brogli
Christian Maise

Gesellschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

Für eine Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Frühgeschichte stehen der Forschung historische Quellen zur Verfügung. Sie reichen aber nur bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Für die Zeit davor, die Urgeschichte, ist man im Wesentlichen auf eine vergleichende Analyse der Gräber angewiesen. Hierbei geben die Ausstattung mit Beigaben und der Aufwand, der für die Anlage des Grabes betrieben wurde, für manche Epochen Hinweise auf die gesellschaftliche Stellung der Toten. In einzelnen Fällen kann auch aus der unterschiedlichen Grösse der Häuser und der Siedlungen auf soziale Schichtungen geschlossen werden.

Geschlechterrollen

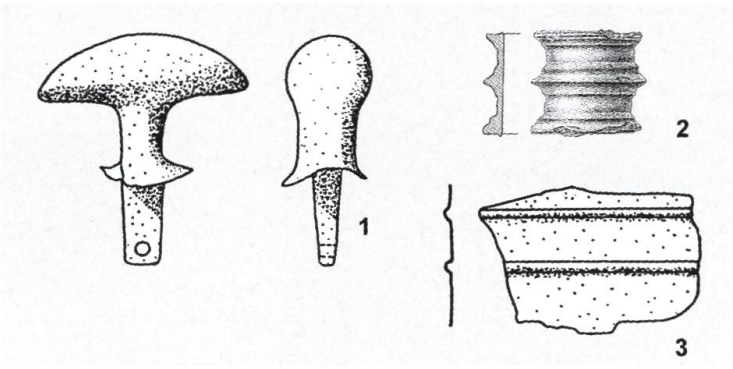
Eine zentrale Unterteilung ist in jeder Gesellschaft diejenige zwischen Frauen und Männern. In der von Männern dominierten Welt des 19. und 20. Jahrhunderts entstand bei vielen Frauen der Wunsch, dem als bedrückend empfundenen Patriarchat etwas entgegenzusetzen. Einer dieser Welt-Entwürfe ist das Matriarchat. Die Frauen- oder Mütterherrschaft wurde 1861 von dem Basler Gelehrten Johann Jakob Bachofen (1815–1887) als Urzustand der Menschheit beschrieben.
Archäologisch fixiert wurde die Phase des Matriarchats durch Marija Gimbutas. Sie vertrat die Ansicht, dass friedliche, von Frauen dominierte bäuerliche Gesellschaften Mitteleuropas um 2800 v. Chr. von aggressiven männerdominierten Reitervölkern aus den südrussischen Steppen unterworfen wurden.

Matriarchat?

Dadurch, dass das Matriarchat als Urzustand der Menschheit angesehen wurde, erhielt es eine überragende Legitimation. Das Patriarchat schien als aggressiv-männliche Okkupation der von Natur aus als friedlich-weiblich

Fürstengräber in Kaisten und Zeiningen?

Reich mit Bronzebeschlägen verzierte Wagen wurden um 1200 v. Chr. nur ganz wenigen, hochgestellten Persönlichkeiten mit ins Grab gegeben. Neben St. Sulpice am Genfer See sind derartige Objekte in der Schweiz nur von Kaisten und Zeiningen bekannt. In beiden Fällen stammen sie aus ungeklärten Fundzusammenhängen. Da sie aber andernorts nur aus Gräbern bekannt sind, kann man davon ausgehen, dass sie aus zerstörten Bestattungen bronzezeitlicher Häuptlinge stammen.



Bronzene Zierbeschläge von Prunkwagen aus Kaisten CH (1, 3) und Zeiningen CH.
Nach SPM III (1, 3) und Berger/Burkart 1999 (2)

gedachten menschlichen Gesellschaft entlarvt. Unnötig zu sagen, dass es ein Matriarchat nie gegeben hat? Die Matriarchatsdiskussion ist ein legitimes Produkt der gesellschaftlichen Zustände im 19. und 20. Jahrhundert. Archäologische oder historische Belege fehlen aber. Dennoch können Archäologie und Geschichte einiges über das Verhältnis von Frauen und Männern aussagen.

Als Erstes fällt auf, dass all die altsteinzeitlichen Statuetten, Gravierungen und Anhänger aus Stein, Ton und Gagat Frauen darstellen. Männer spielen in der frühen darstellenden Kunst eine untergeordnete Rolle.

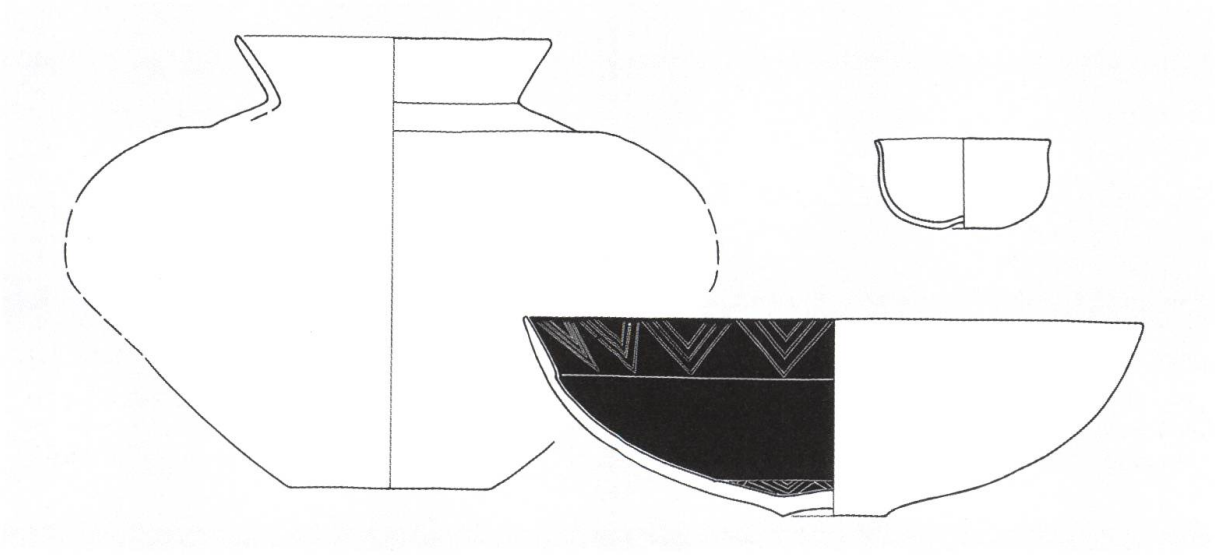
Aus der frühen Jungsteinzeit sind aus dem Gebiet nordwestlich der Alpen keine Darstellungen von Männern oder Frauen bekannt. Besonders reiche Ausstattungen wurden Frauen ebenso mit ins Grab gegeben wie Männern, was darauf schliessen lässt, dass beide Geschlechter gleich angesehen waren. Dies gilt auch für die Kollektivgräber aus der späten Jungsteinzeit, wo Frauen und Männer ohne Unterschied in die gleiche Kammer gelegt wurden.

Der Grabhügel bei Schupfart

Der Grabhügel im Tägertli in Schupfart wurde bereits 1928/29 in der damals üblichen Eile ausgegraben. Daher ist über die Fundzusammenhänge leider kaum etwas bekannt.

Die Funde zeigen aber, dass hier im 8. Jh. v. Chr. Angehörige einer Oberschicht beigesetzt wurden. Die «Normalsterblichen» jener Zeit wurden meist in Brandgräbern bestattet.

Die Funde zeigen auch, dass die Region damals kulturell einen Teil des Oberrheingebietes bildete. Die Beziehungen über den Jura oder in Richtung Klettgau waren wesentlich schwächer.



Grabkeramik aus dem Grabhügel bei Schupfart CH.
Die schwarz markierte Innenseite der Tonschale ist mit Graphit bemalt und imitiert so die teureren Schalen aus Metall. (Massstab 1:4, nach Geneviève Lüscher 1993)

Das Wittnauer Horn

Die eindrucksvollste vormittelalterliche Befestigung des Fricktals ist die Wallanlage auf dem Wittnauer Horn. Sie bezeugt, dass immer wieder Menschen auf der Anhöhe Schutz suchten.
Die ältesten Siedlungsspuren stammen bereits aus der Jungsteinzeit. In der Bronzezeit, um 900 v. Chr., und wieder in der Eisenzeit, um 600 v. Chr., bestanden hier oben grosse Siedlungen. Wegen der Bedrohung durch die Alamannen errichtete die römische Bevölkerung um 260/270 über den Ruinen der vorgeschichtlichen Befestigungen eine Mauer, die auch während des Bürgerkriegs um 350 wieder Schutz bot. Zuletzt wurden die Wälle und Mauern anscheinend während des frühen Mittelalters wieder instand gesetzt – möglicherweise um Schutz zu bieten vor den Ungarn, die damals als Reitervolk in ganz Mitteleuropa plünderten.

Blick von Nordosten auf das Wittnauer Horn. (Bild: Werner Brogli, Möhlin CH)

Krieger

Ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. werden auf Felsbildern und Stelen Krieger dargestellt, erkennbar an Pfeil und Bogen, Dolchen und Streitäxten. Diese Darstellung bzw. Selbstdarstellung des Mannes als Krieger hält sich bis heute, wobei sie in einzelnen Epochen stärker, in anderen schwächer zutage trat. Dennoch ist in den Grabausstattungen – sofern es individuelle Gräber gibt – weithin eine Gleichbehandlung von Männern und Frauen, Alten und Jungen festzustellen. Erst in der frühen Bronzezeit, nach 2000 v. Chr., werden deutliche Unterschiede erkennbar. Sie scheinen aber eher Altersklassen als Geschlechtsunterschiede zu reflektieren.
Eine der ältesten schriftlichen Nachrichten, die Auswanderungssage der Kelten, sagt auch etwas über die Rollen der Geschlechter aus: Zu Beginn der keltischen Wanderungen, um 400 v. Chr., sendet ein keltischer König den zur Auswanderung bestimmten Teil des Volkes nämlich nicht etwa unter der Leitung seiner Söhne aus. Er wählt vielmehr die Söhne seiner Schwester als Anführer. Hinter dieser Handlungsweise könnte eine Gesellschaftsorganisation stehen, bei der die Erbfolge nicht von den Eltern auf die Kinder, sondern vom Onkel auf die Neffen, bevorzugt auf die Söhne der Schwestern, geht. Die Macht der Frauen scheint in der frühkeltischen Zeit aber noch darüber hinaus gegangen zu sein. Immerhin liegen in etlichen der Fürstengräber des 6. und 5. Jahrhunderts keine Fürsten, sondern Fürstinnen.
In Caesars Berichten über das Ende der keltischen Zeit tauchen nur männliche Könige, Priester und Krieger auf. Frauen spielen allenfalls dort eine Rolle, wo es um Heiratsallianzen geht. Doch mag die Überlieferung hier einseitig sein, gefiltert durch die Brille eines kriegführenden römischen Feldherrn. Es fällt auf, dass in den Gräbern dieser Epoche bereits junge Mädchen den gleichen Schmuck tragen können wie erwachsene Frauen; dagegen tragen Jungen in den Gräbern nie die Waffen erwachsener Männer. Die spätkeltische Gesell-

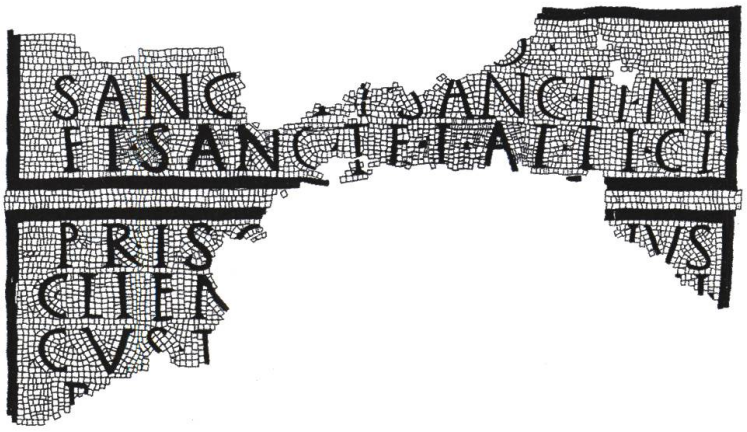
schaft war also sowohl vertikal in Adel, Freie und Sklaven als auch horizontal in Krieger, Priester und Bauern gegliedert.
Aus der Römerzeit stehen ungleich mehr Informationen zur Verfügung. Gesetzestexte, Berichte und Erzählungen zeugen von der klassischen patriarchalen Unterteilung: Die offizielle Macht war ausschliesslich Männern vorbehalten. Frauen konnten keine öffentlichen oder militärischen Ämter ausüben. Sie konnten aber sehr wohl Priesterinnen sein, und auch in Fragen des Besitzes und des Erbrechts hatten sie ihre Rechte. Im öffentlichen Leben war ihre Rolle aber auf Kinder, Küche, Tempel beschränkt.
Im Frühmittelalter versuchten Kirche und König durch die Schaffung der Volksrechte, der Leges, die Blutrache und die Fehden abzuschaffen. In einem genauen Katalog wurde festgelegt, mit wie viel Goldstücken welches Vergehen gesühnt werden konnte, vorausgesetzt, beide Streitparteien waren damit einverstanden, auf die Fehde zu verzichten. Es ist eine Besonderheit des Lex Alamannorum, dass für Frauen jeweils das doppelte Sühnegeld angesetzt wurde wie für Männer. Dies unterscheidet sie von allen anderen germanischen Volksrechten.

Gesellschaftsorganisation

Vor dem Beginn der Jungsteinzeit war materieller Besitz kaum vorhanden, schlicht deswegen, weil alles immer überall hin mitgeschleppt werden musste. Ränge, die vererbt wurden, oder Klassen, in die man hineingeboren wurde, waren bei den frühen Sammlerinnen und Jägern unbekannt.
Das Nahrungsangebot für den Menschen in der Wildnis war spärlich und unzuverlässig. Es

Die Pächterinschrift in der Villa von Laufenburg DE

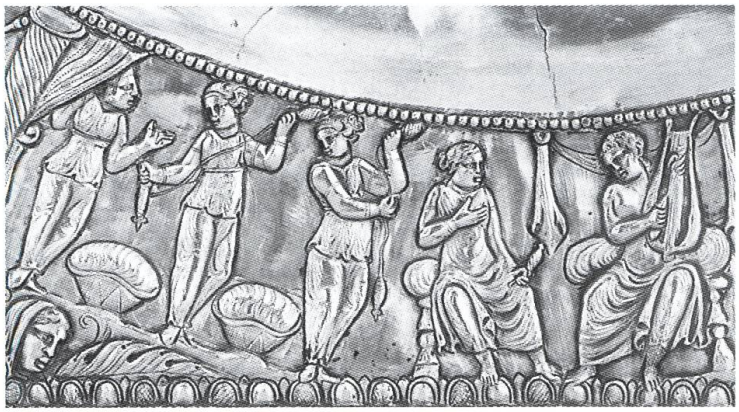
Die Laufenburger Römervilla ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert: Zum einen ist keine andere Villa rechts des Rheins so lange genutzt worden wie die Laufenburger. Mit dem Beginn der römischen Herrschaft wurde sie um 20 n. Chr. errichtet. Sie überstand die Alamanneneinfälle des dritten Jahrhunderts und wurde frühestens um 350 n. Chr. aufgegeben.
Zum anderen ist es das einzigartige Inschriftenmosaik, das Priscus, der Pächter der Villa, zu Ehren der Besitzer, Sancteius Sanctinus und Sancteius Atticus, hat anbringen lassen. Derartige Einblicke in die Besitzverhältnisse einer Villa sind von keinem anderen Ort bekannt.



Erhaltener Teil der Pächterinschrift von der Laufenburger Villa. Breite des Originals 1,50 m (Nach Rüdiger Rothkegel 1994)

Ein kaiserlicher Silberschatz

Im Jahr 350 liess sich der Offizier Magnentius in Gallien unrechtmässig zum Kaiser ausrufen. Im Kampf erbeutete er wertvollstes Tafelgeschirr, das vielleicht sogar ursprünglich im Besitze des rechtmässigen Kaisers gewesen war, und schenkte es einem seiner Generäle. Auf dem Rückzug vor den kaiserlichen Truppen vergrub es dieser im Kastell von Kaiseraugst. Magnentius und seine Anhänger wurden besiegt. Niemand wusste mehr etwas von dem Schatz, bis er 1963 wieder ans Tageslicht kam – ein Zeugnis der römischen Reichsgeschichte und heute das Prunkstück des Römermuseums in Augst.



Kaiseraugst CH, Silberschatz, Randrelief der «Achillesplatte». Links zeigt es Frauen beim Spinnen mit der Handspindel. (Nach Martin Hartmann/Hans Weber 1985)

war unmöglich, sich durch das Anlegen von Vorräten dagegen zu wappnen. Andere Versicherungen waren gefragt. Unter heutigen Jägern und Sammlern findet man ein Verhalten, das diese Sicherheit schafft: das Prinzip des Teilens. Dieses Prinzip verlangt, dass jeder Verwandte von einem erlegten Tier oder von den gesammelten Beeren und Nüssen seinen Anteil bekommt, ganz gleich, ob er mitgejagt bzw. -gesammelt hat oder nicht.

Verwandtschaft ist dabei nicht nur Blutsverwandtschaft in unserem heutigen Sinne. Verwandter ist jeder, der im Lager anwesend ist. Die Zahl der Verwandten kann daher schnell ansteigen, wenn ein Jäger Erfolg hat oder wenn ein Gebiet gerade viele Nüsse liefert, kann aber bei schlechter werdender Versorgung ebenso schnell wieder sinken. Dieses Verständnis von Verwandtschaft, bei dem Wahlverwandtschaft der Blutsverwandtschaft zumindest gleichgestellt ist, hielt sich in Europa bis ins Mittelalter und wird heute noch in Teilen der Dritten Welt gepflegt.

Die wesentlichste Neuerung des Neolithikums sind Ackerbau und Viehzucht. Damit war es möglich, Vorräte für den Winter anzulegen. Es wurde aber auch notwendig, Saatgut und Zuchttiere über den Winter bringen zu können.

Arm und reich

Für die Gesellschaft hatte das tief greifende Folgen. Versprach zuvor das Prinzip des Teilens die besten Überlebenschancen, so war es jetzt das Prinzip des Hortens. Die Ernährung war nicht mehr nur von den Launen der Natur, sondern auch vom eigenen Fleiss abhängig. Bereits am Beginn der Jungsteinzeit vor über 7000 Jahren bildete sich eine differenzierte Gesellschaft heraus. Arm und reich sind sowohl in den Gräbern als auch in den Siedlungen nachzuweisen. Reich ausgestattete Kindergräber zeugen von etablierter gesellschaftlicher Schichtung.

Zwischen 4500 und 1500 v. Chr. weisen die Bodenfunde dagegen überwiegend auf weitgehend egalitäre Verhältnisse hin. Erst in der Bronzezeit bildete sich anscheinend wieder eine Oberschicht heraus. Die Männer dieser Schicht definierten sich als Schwert tragende Krieger. Ihre prunkvollste Zeit erreichte diese Führungsschicht mit den Fürsten und Fürstinnen der frühkeltischen Zeit.

Caesar beschreibt eine keltische Oberschicht, die sowohl Krieger als auch Druiden stellte. Innerhalb dieser Schicht gab es einen Wettbewerb um die Führungspositionen. Je mehr Erfolg ein Anführer hatte, desto mehr Krieger

schlossen sich ihm an, verliessen ihn aber bei Misserfolg ebenso schnell wieder. Ständige Kleinkriege und Fehden waren Bestandteile dieses Systems. Es war die Ausnutzung dieser innerkeltischen Streitigkeiten, die Caesar die Eroberung Galliens ermöglichte.

Römische Dreiklassengesellschaft

Mit der römischen Eroberung etablierte sich eine Dreiklassengesellschaft: römische Bürger, freie Provinziale und Sklaven. Durch den Dienst in der Armee konnte allerdings jeder das römische Bürgerrecht erwerben. Im Jahre 212 erhielten alle freien Provinzialen durch Kaiser Caracalla (186–217) das Römische Bürgerrecht. Das hört sich grosszügig an, bedeutete im Wesentlichen aber, dass nun alle zum Militärdienst gezwungen werden konnten und mehr Steuern zahlen mussten.

Mit den Alamannen kamen Verhältnisse zurück, die ähnlich bereits für die spätkeltische Zeit bezeugt waren. Die wichtigste Form gesellschaftlicher Organisation waren Zusam-

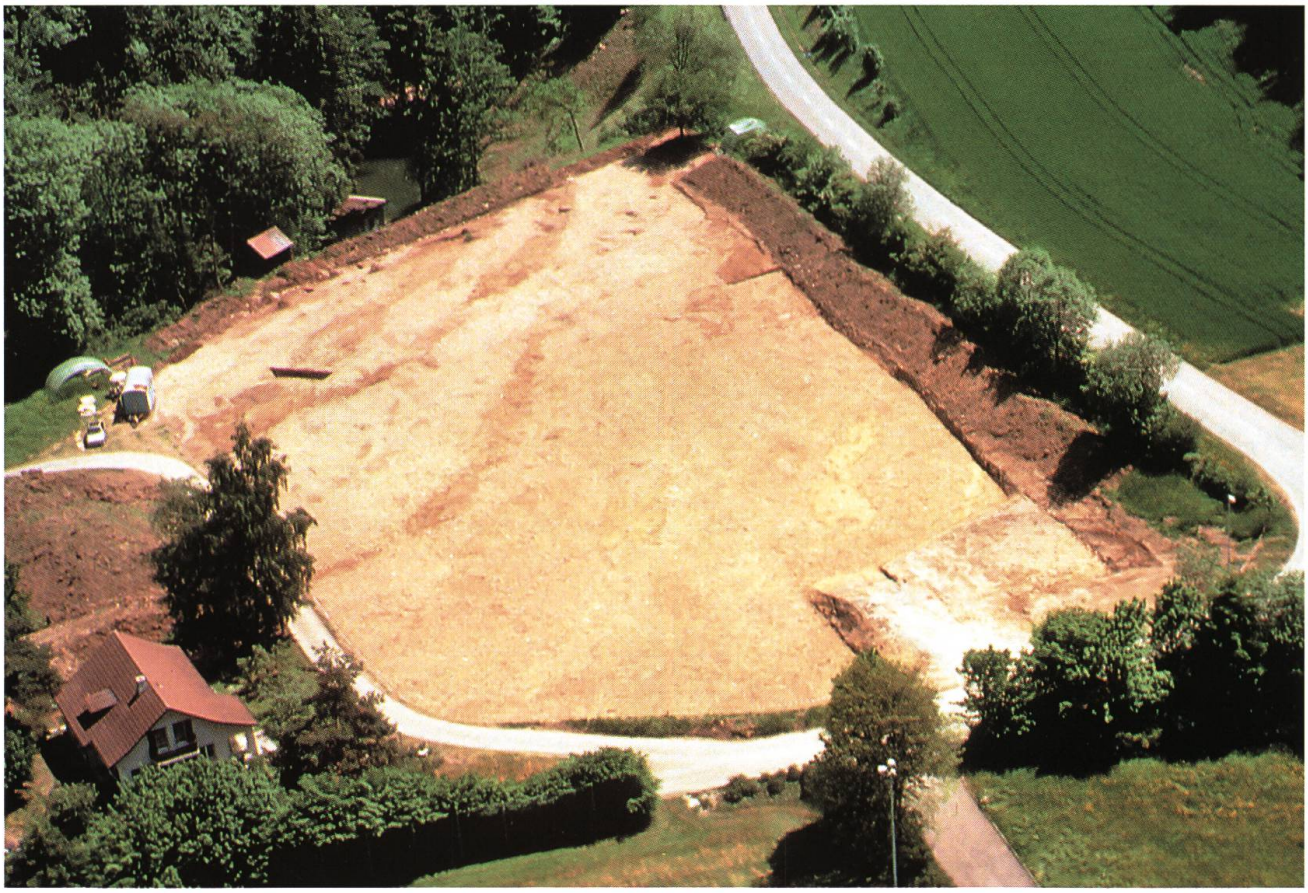
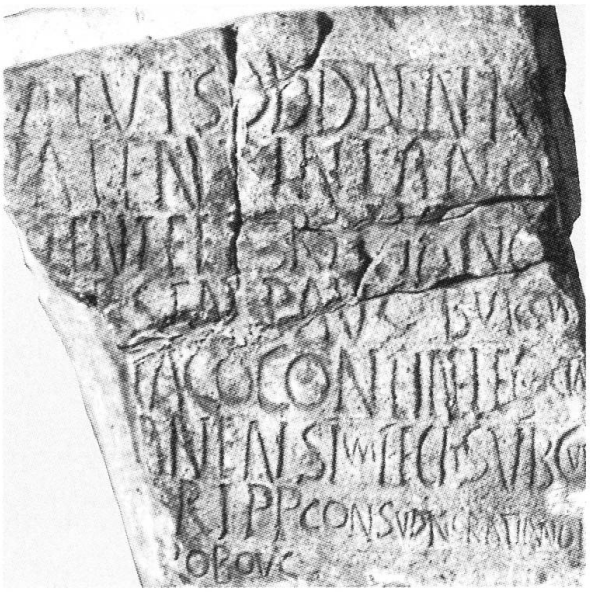


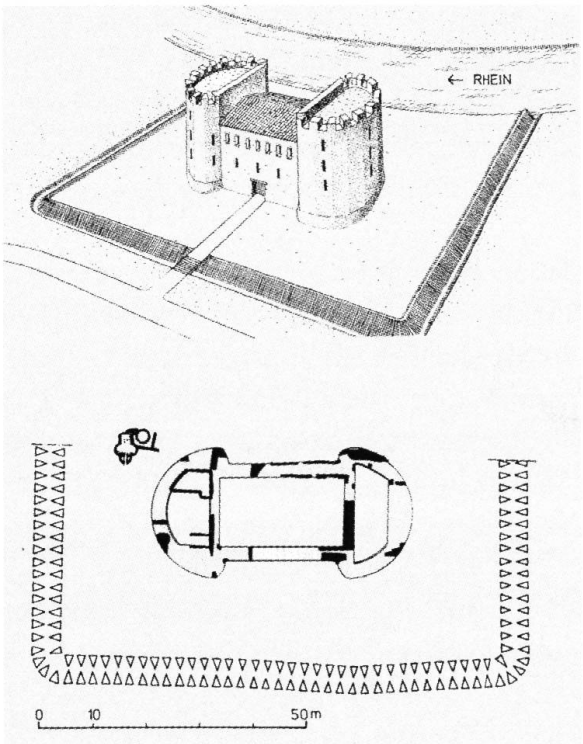
Abb. 1: Mumpf CH, Kapf, archäologische Ausgrabung 1991.
Die länglichen Verfärbungen stammen von Befestigungen aus Palisade und Graben aus mehreren neolithischen Siedlungsphasen.
(Bild: Kantonsarchäologie Aargau Brugg CH)

Die spätrömische Grenzwacht

Mit einem gewaltigen Bauprogramm unternahm Kaiser Valentinian in den 370er-Jahren den letzten Versuch, die Grenze vom Schwarzen Meer bis an die Nordsee zu befestigen. Am Hochrhein wurde das Legionslager in Kaiseraugst verstärkt, zahlreiche Wachtürme und kleinere Befestigungen wurden angelegt.
In Etzgen ist sogar noch die Bauinschrift erhalten, die berichtet, dass die 8. Legion im Jahr 371 den Turm errichtet hat.

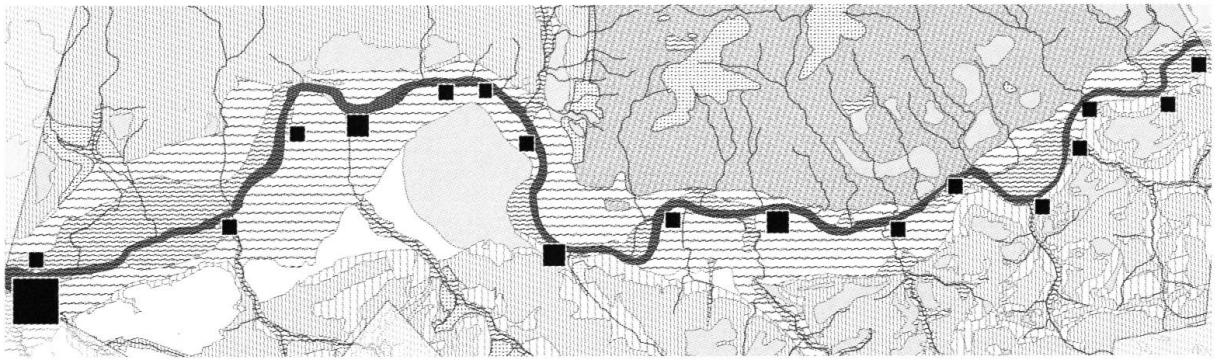


Bauinschrift vom Wachturm an der Roten Waag in Etzgen CH.
(Nach Martin Hartmann/Hans Weber 1985)



Spätrömische Befestigung in Mumpf CH.
Ein identischer Bau stand in Sisseln CH.
(Nach Martin Hartmann/Hans Weber 1985)

In Mumpf und Sisseln wurden zwei identische Bauten entdeckt, die gleichzeitig als Befestigungen und Magazinbauten dienten. Sie kontrollierten den Zugang vom Rheintal zum Bözberg und anderen Jurapässen. Alle Anstrengungen blieben vergeblich und schon 30 Jahre später wurde die Befestigungslinie aufgegeben.
Trotz ihres kurzen Bestehens von gerade mal einer Generation ist die «spätrömische Grenzwehr am Hochrhein» heute im allgemeinen Geschichtsverständnis tief verwurzelt. Dies hat seine Ursachen wohl auch in der Konfrontation der beiden Weltkriege.



Die spätrömische Grenzwacht von Kaiseraugst bis Schwaderloch CH. Neben dem Kastell in Kaiseraugst sind auch das Bürkli bei Möhlin und die beiden identischen Speicherbauten bei Mumpf und Sisseln durch grössere Signaturen hervorgehoben.

menschlüsse von Kriegern. Jeder freie Alamanne versuchte, sich dem Gefolge eines möglichst erfolgreichen Anführers anzuschliessen. Gefolgschaftstreue galt in diesen Verbänden aber lediglich für die Dauer des Erfolgs. Die Niederlage eines Gefolgschaftsführers war für einen Alamannen kein zwingender Grund, einen Kampf zu beenden. Den Römern mit ihrer hierarchischen Organisation und ihrem völlig anderen Rechtsverständnis musste das natürlich wie Verrat erscheinen.
Aus der vielschichtigen alamannischen Gesellschaft bildete sich erst nach 700 unter dem Einfluss der fränkischen Königsmacht ein klar abgegrenzter Adel heraus. Diese Adelsschicht bestimmte die politischen Geschicke dann letztlich bis in die Neuzeit.

Befestigungen

Konflikte, Streit und Krieg zwischen menschlichen Gesellschaften hat es zu allen Zeiten gegeben. Krieg war dabei meistens eine stark ritualisierte Angelegenheit zwischen Männern. Bereits für die Zeit der Jäger und Sammlerinnen muss mit Konflikten zwischen einzelnen Gesellschaften gerechnet werden. Viel schlimmer entwickelten sich die Konflikte, als die Menschen sesshaft wurden, konnte man sich doch durch einen Überfall notfalls für Monate mit Nahrung versorgen. Dem verbreiteten Bild friedlicher Ackerbauern stehen bereits zu Beginn des Neolithikums Massengräber von Erschlagenen und zerstörte Siedlungen mit getöteten und nicht begrabenen Bewohnern entgegen. Die gebräuchlichste Art, sich vor feindlichen Angriffen zu schützen, war es, sein Dorf auf einer steilen Anhöhe zu errichten und sich dort hinter Befestigungen zu verschanzen. Vor allem im Jura und auf dem Dinkelberg wurden Siedlungen auf Bergspornen errichtet. Da die Anforderungen – möglichst guter Schutz bei gleichzeitig möglichst grosser Nähe zu Trinkwasser und Ackerland – durch die Zeiten dieselben blieben, wurden bestimmte Berge immer wieder besiedelt (Abb. 1).

Oppida

Aus der spätkeltischen Zeit sind zahlreiche Befestigungen bekannt. Diese so genannten Oppida sind grosse Siedlungen, die mit stein-

Zu Abbildung 2

Beim römischen Wachtturm Rheinsulz

Es ist unruhig geworden am Hochrhein, seit der Fluss die Landesgrenze bildet: Immer wieder gelingt es Gruppen von Alamannen, die Grenze irgendwo zu durchbrechen und in Gebiete südlich des Rheins einzudringen. Dies gelingt ihnen meistens dort, wo der Rhein breit und das Wasser seicht ist, besonders bei Wallbach. Aber auch hier in Rheinsulz besteht die Gefahr einer Grenzverletzung. Deshalb ist vor ein paar Jahren dieser solide Wachttum erstellt worden. Von da aus gibts auch eine rasche Verbindung von und nach Vindonissa. Oft ist es langweilig auf der Wache, immer das andere Ufer und den Rhein zu beobachten. Da sind wir froh, auch ein paar Haustiere zu halten und etwas Gemüse selbst anzupflanzen. Gelegentlich besuchen wir unsere Kameraden in den benachbarten Türmen.

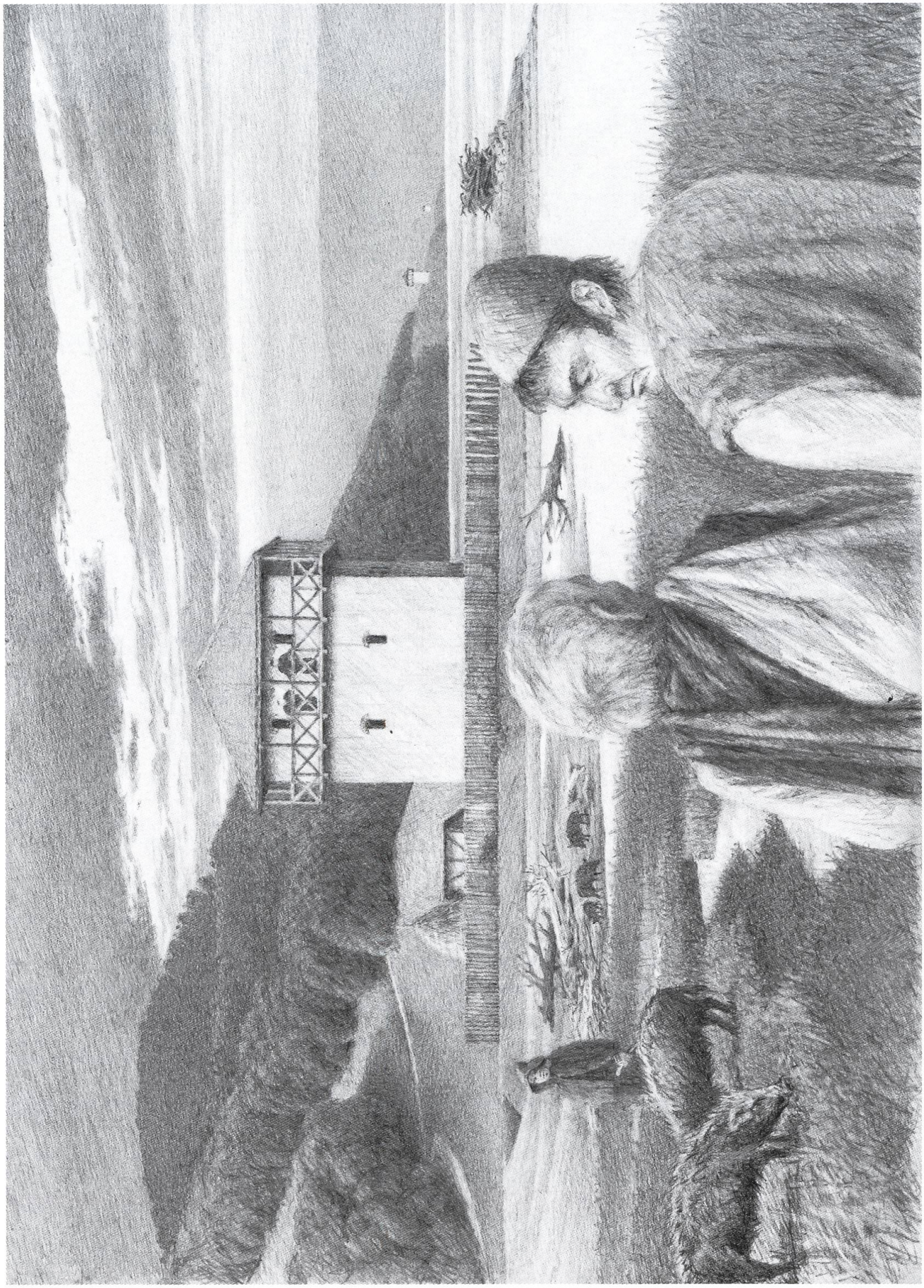


Abb. 2: Beim römischen Wachtturm Rheinsulz CH.
(Bild: gezeichnet von Joseph Schelbert, Olten CH)

Die Motte von Schupfart

Der Herrain bei Schupfart ist der Überrest einer frühen Turmhügelburg. Auf seiner abgeplatteten Kuppe stand ein mehrstöckiger hölzerner Wohnturm. Oberes Plateau und der innere Rand des Grabens am Hügelfuss waren von Palisaden umgeben.
Turmhügelburgen, Motten genannt, wurden überwiegend im 10./11. Jahrhundert errichtet. Erst ab dem 12. Jahrhundert baute man die klassischen Ritterburgen mit ihren mächtigen Bergfrieden.

Der Herrain in Schupfart CH, Überrest einer frühen Turmhügelburg. (Bild: Kurt Amsler, Schupfart)

verkleideten Holz-Erde-Mauern umwehrt sind. Mit ihren schönen Schauseiten aus Stein und Holz dienten diese Mauern aber vorwiegend der Repräsentation. Die Oppida waren Orte des Handels, des Gewerbes und der Landwirtschaft. Sie bildeten in spätkeltischer Zeit das Zentrum einer Region. Aus dem fricktalisch-badischen Bereich selbst sind keine Oppida bekannt, doch liegen ganz in der Nähe, in Basel, in Windisch und in Altenburg-Rheinau, drei bedeutende Anlagen.
Während der römischen Eroberung waren in unserer Region allenfalls kurzfristig befestigte Lager angelegt worden, so z. B. auf dem Basler Münsterhügel oder in Dangstetten gegenüber Zurzach. Städte und Dörfer mussten nicht befestigt werden, solange Rom weiter expandierte. Erst im 3. und im 4. Jahrhundert zwangen die Plünderungszüge der Alamannen dazu, uralte Fliehburgen wieder neu zu befestigen, darunter auch das Wittnauer Horn. Im 4. Jahrhundert wurde das Castrum Rauracense (Kaiseraugst) erbaut. Kaiser Valentinian (321–375) liess ab 371 die Rheingrenze stark befestigten und legte zur Sicherung im Hinterland eine zweite Kastellkette an. Alle Bemühungen blieben aber letztlich erfolglos. In den Wirren des frühen Mittelalters musste die Landbevölkerung noch mehrfach auf Anhöhen Schutz suchen. Davon zeugt beispielsweise der Münzschatz auf dem Wittnauer Horn.

Stämme, Völker, Staaten

Der Nationalstaat mit seiner Einheit von blutsverwandtem Volk, von Sprache, Raum und Glauben ist ein Wunschbild des 19. Jahrhunderts. Er prägt aber bis heute weithin das Geschichtsverständnis. Vor- und frühgeschichtliche Völker werden häufig noch als Einheiten betrachtet, die diesem Bild entsprechen. Neuere Forschungen zeigen aber deutlich, dass es diese Einheitlichkeit nie gab.
Um 500 v. Chr. werden die Kelten erstmals von griechischen Geschichtsschreibern erwähnt und am Oberlauf der Donau lokalisiert. Die Donau entsprang allerdings nach griechischer Vorstellung in den Pyrenäen, und Kelten bezeichnete alle Völker, die in den temperierten Zonen Europas lebten.

Helvetier und Römer

Die Helvetier, ein keltischer Stamm, siedelten noch im 2. Jahrhundert v. Chr. in Süddeutschland, vermutlich zwischen Rhein, Main und Schwarzwald. Von dort aus sollen sie um 100 v. Chr. in die heutige Schweiz eingewandert sein. Erst 60 v. Chr. sind sie hier sicher bezeugt, und bereits 58 v. Chr. wollten sie nach Westfrankreich zu den Santonen ziehen. Diese Auswanderungspläne lieferten bekanntlich Caesar den Vorwand für seinen Eroberungskrieg in Gallien.

Nur schwer fügt sich in dieses Bild die Tatsache ein, dass die Helvetier im heutigen Kärnten um die Zeitenwende als einer von acht ansässigen Stämmen bezeugt sind, und gänzlich rätselhaft bleibt ein Teller aus Mantua in Norditalien. Auf ihm wurde um 300 v. Chr. ELUVEITIE eingeritzt, was mit *ich bin der Helvetier* übersetzt wird.

Die Rauriker gelten als das keltische Volk, das rund um das Rheinknie bei Basel siedelte. Caesar nennt die Rauriker/Rauraker als Nachbarn der Helvetier, ohne sie aber zu lokalisieren. Nach Ptolemaios liegt ihr Siedlungszentrum um die Zeitenwende im Oberelsass. Die Gründung von Augusta Raurica zeigt aber, dass ihr Gebiet wohl bis in den Jura reichte. Mit der Eingliederung ins Römische Reich entstand ein enormer Anpassungsdruck auf die einheimische Bevölkerung. Wer etwas sein oder werden wollte, musste römischer sein als die Römer selbst.

Römer war primär ein rechtlicher Begriff. Römer war, wer das römische Bürgerrecht hatte. Dieses Rechtsverständnis wird heute in Frankreich gepflegt: Franzose ist, wer sich zur Nation bekennt. Demgegenüber ist Deutscher primär immer noch derjenige, der deutsches Blut in den Adern hat.

Alamannen und Romanen

Die Alamannen sind, wie der Name schon sagt, kein Volk, sondern ein Gemisch von Menschen aus vielen Völkern. Der germanische Teil dieses Völkergemischs stammte aus dem Einzugsgebiet der Elbe zwischen Hamburg und Prag. Von hier zogen sie los und suchten Beute, später auch Ackerland im Südwesten. Dabei führten sie ihre Beutezüge bis nach Oberitalien und nach Südfrankreich. Es dürfte vor allem der römische Bürgerkrieg gewesen sein (von 258 bis 273 hatte sich Gallien unter Probus selbstständig gemacht), der die Römer dazu bewog, ihre Grenze an Rhein und Iller zurückzuverlegen. Ohne diese ungeschützte Flanke wäre es den Germanen kaum gelungen, im Jahr 270 in Oberitalien einzufallen.

Das Bild eines mächtigen alamannischen Volkes, unter dessen Ansturm der Limes fällt, ist also sicherlich falsch. Interessanterweise datiert auch die erste gesicherte Nennung der Alamannen erst ins Jahr 289, d. h. 20 Jahre nach dem Rückzug der Römer aus dem Dekumatland.

Rom erkannte schnell, dass man Germanen am besten mit Germanen schlägt, und begann, sie ins römische Heer einzugliedern. Sie konnten dabei entweder als Soldaten dienen oder sie siedelten als Verbündete, so genannte Föderaten, direkt an der römischen Grenze. Dieses System kann auch für die Region am Hoch- und Oberrhein vorausgesetzt werden. Auf der einen Seite und in den Brückenköpfen das rö-

mische Militär, auf der anderen Seite mit Rom verbündete germanische Föderaten.
Jene Germanen, die im ehemaligen Dekumatland, d. h. etwa dem heutigen Baden-Württemberg, rekrutiert wurden, bezeichnete die römische Verwaltung als Alamannen. Im römischen Heer machten Alamannen rasch Karriere und stiegen bis in die höchsten Generalsränge auf. Als Folge innerrömischer Machtkämpfe verloren sie jedoch nach 352 alle Posten. Mehr und mehr wurden Franken in die römische Verwaltung integriert. Sie machten sich die Errungenschaften der römischen Hochkultur sehr viel mehr zu eigen als die Alamannen und errangen schliesslich die Herrschaft über weite Teile der ehemaligen gallischen und germanischen Provinzen des römischen Reichs. Entlang des Rheins wurden die römischen Truppen 402 abgezogen. Nach dem Ende des weströmischen Reichs im Jahr 475 beanspruchten die Ostgoten die Oberherrschaft über die Alamannia.

Fränkische Herrschaft

Im Jahr 536 n. Chr. trat der ostgotische König seine Ansprüche an den fränkischen König ab. Schon einige Jahre zuvor hatte dieser die Kontrolle über die Burgundia erlangt, die von Süden her bis an den Hochrhein reichte. Damit wurde das Land am Hochrhein jetzt erstmals seit über 500 Jahren nicht mehr von Italien aus kontrolliert.
Mit Sicherheit hatten sich romanische Gemeinden südlich des Rheins in den grösseren Orten wie Windisch oder Augst gehalten. Aber auch im Vorland des aufgegebenen Limes scheinen weiterhin Romanen gesiedelt zu haben.
An wichtigen Orten, vor allem entlang der alten Römerstrassen, platzierte der fränkische König Beamte oder Militärposten, die seine Interessen wahren sollten. Diesen Repräsentanten der neuen Staatsmacht sind wohl auch die reichen fränkischen Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts aus Kaiseraugst zuzuweisen.

Literatur

Siehe Literaturliste im Beitrag von Christian Maise und Werner Brogli im ersten Kapitel (Landschaft).